

Der Ausnahmezustand ändert sein Gesicht. Ab jetzt beginnt ein Findungsprozess, der gute Führung erfordert. Wer kann dem gerecht werden – und wie? Philosophische Überlegungen zu einer Ethik der Krise.

Moralische Integrität als Prämisse

Von Helmut P. Gaisbauer

Wir durchleben eine globale humanitäre Krise. Wir wissen noch nicht, wann wir sie meistern werden. Ebenso wenig sind ihre psychischen, ökonomischen oder sozialen Folgen absehbar. Der Ausnahmezustand ändert sein Gesicht, aber er dauert an. Wir stehen gemeinsam vor der Aufgabe, ihm eine Ethik der Krise abzurufen. Sie muss Handhabe bieten, notwendige schwierige Entscheidungen zu verantworten, und sollte dazu beitragen, unsere humanitäre Gesinnung zu stärken.

Welche Art von ethischem Denken sollte uns dabei leiten? Der britische Philosoph Hugo Slim legte kürzlich überzeugende Erwägungen zu dieser Frage vor, die hier bedacht und ergänzt werden sollen.

Erstens zeigt sich, dass in Notfällen neben unsere Rechte auch humanitäre Pflichten treten. Und es zeigt sich, dass individuelle Rechte schmerzhaft kollidieren. Der ethisch schwierigste Aspekt der Covid-19-Pandemie besteht darin, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem Recht auf Leben und sozioökonomischen Rechten zu finden. Viele Menschen leiden nach wie vor unter den rigiden Maßnahmen oder ihren Folgen. Wir stehen gemeinsam in der Pflicht, diese Kosten als Preis für gerettete Leben zu akzeptieren. Wir müssen aber auch zu einem ethischen Urteil darüber kommen, wie viel Schaden dabei gerechtfertigt ist. Dazu gilt weiterhin, dass wir die schlimmsten Auswirkungen der Einschränkungen mildern müssen.

Das Schlüsselwort heißt Verantwortung

Dieser Findungsprozess erfordert gute Führung, der zweite Baustein einer Ethik der Krise. Das Richtige zur richtigen Zeit zu tun ist alles andere als einfach. Schwerwiegende Entscheidungen über Leben, Tod, Gesundheitssysteme und wirtschaftliche Verluste zu treffen war und ist keine Kleinigkeit. Dafür gebührt den verantwortlichen politischen Führungskräften und ihren Beraterstäben unser ungeteilter Respekt. Max Weber hat inmitten einer tragischen Krisenzeit in seiner berühmten Rede „Politik als Beruf“ Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß als Kerneigenschaften guter Führung hervor-



Foto: Bildnachweis

gehoben. Dazu würden wir aus heutiger Perspektive moralische Integrität ergänzen. Denn Ausnahmezustände verlangen nach ethisch sicheren Führungskräften, die gut kommunizieren, eine klare moralische Vorstellung davon haben, was am besten ist, und auch bereit sind, ihre Politik bei Bedarf auch schnell zu ändern. Gute Krisenmanager zeigen, dass sie das Heft des Handelns in der Hand halten und zu Recht unser Vertrauen verdienen.

Derzeit stellt sich die Frage, wie der Übergang in geordnete Verfahren der Politikgestaltung gelingt: Wie lässt sich Krisenkommunikation in einen offenen Diskurs der politischen Verantwortung transformieren, der die Auseinandersetzung mit der demokratischen Opposition und einer kritischen Medienöffentlichkeit in redlicher Weise führt? Die Verantwortung für das Gelingen dieses Übergangs liegt in der Hand aller Beteiligten. Im Sinne des demokratischen Ethos ist nicht derjenige souverän, der im Ausnahmezustand herrscht, wie Carl Schmitt formuliert, sondern derjenige, der einen solchen Ausnahmezustand unter Wiederaufnahme eines inklusiven und redlichen politischen Diskurses und der Ermächtigung von Kontrolle beendet.

Drittens verlangt eine Krise einzelnen Gruppen höhere Kosten ab, womit die ethische Frage nach Verteilungsgerechtigkeit gestellt ist. Das Gesundheitspersonal ist auf

Dauer der Krise massiven Belastungen ausgesetzt. Ältere Menschen mussten wochenlang alleine zu Hause bleiben. Die psychischen Belastungen, die damit verbunden sind, sind enorm. In der Akutsituation müssen wir alles dafür tun, das Leid durch die Zwangsmaßnahmen erträglich zu machen. Marginalisierte, inhaftierte oder obdachlose Menschen sind gesundheitlich stärker gefährdet, haben dabei weniger Bewältigungsmöglichkeiten und werden von den sozialen Folgen der Krise härter getroffen. Das alles ist ungerecht, und eine Ethik des Ausnahmezustandes muss darauf hinwirken, die Ungerechtigkeit und das damit verbundene Leid möglichst gering zu halten.

Akteure auf dem Prüfstand

Nicht derjenige ist souverän, der im Ausnahmezustand herrscht. Gute Krisenmanager zeigen, dass sie zu Recht unser Vertrauen verdienen.

„Die Pandemie verlangt einzelnen Gruppen wie dem Gesundheitspersonal oder Älteren höhere Kosten ab. Die ethische Frage nach Verteilungsgerechtigkeit stellt sich damit.“

Schließlich ist jeder von uns dazu aufgerufen, weiterhin zuversichtlich, geduldig, verantwortungsvoll und hilfsbereit zu sein und das Gemeinwohl als Handlungsperspektive im Blick zu haben. In einer globalen Pandemie, so Slim, sind und bleiben wir alle Ersthelfer. Wir sollten unser Ver-

halten, wo gefordert, couragiert ändern, manches vernünftige Opfer auch weiterhin akzeptieren und mit einer aufrechten, positiven und verantwortlichen Haltung der Zuversicht auf die Menschen rund um uns einwirken. Erfreulicherweise zeigt sich, dass wir Menschen dazu neigen, in Notfällen ethischer zu handeln als gewöhnlich. Diese Erfahrung der Humanität sollten wir aus der Krise mitnehmen, sowohl individuell als auch als Gemeinschaft.

Die Grenzen der Machbarkeit

Ausnahmezustände und Krisen ziehen unweigerlich tragische Erfahrungen für einen breiten Kreis von Menschen nach sich. Das Tragische provoziert dabei einen Blick auf das Leben als Ganzes und wirft fundamentale Fragen auf. Clemens Sedmak hat vier Erfahrungsgehalte des Tragischen vorgestellt: Erstens stellt sich in der Tragödie ein Sinn für Ernsthaftigkeit und Gewichtigkeit ein, der von der Irreversibilität des Geschehenen herrührt. Die tragische Krise führt uns die Grenzen der Machbarkeit vor Augen. Tragisches Erleben ist zweitens immer auch mit einer tiefen Erfahrung von Einschränkung, Verlust und Schmerzen verbunden. Drittens zerreißt es unser Leben schmerzhaft in ein „Davor“ und ein „Danach“. Und schließlich ist diese Erfahrung mit einem Sinn für unnötigen Verlust verbunden, etwas, das uns an die Grenzen des Verstehbaren zwingt. Diese Erfahrungsdimensionen des Tragischen prägen in unterschiedlichem Kleid auch unsere kollektive Krisenerfahrung. Sie können uns für die Leiden unserer Mitmenschen und für die tragischen Opfer, die wir manchen abverlangen, empfänglich machen. Auch wenn die große Katastrophe aus derzeitiger Sicht bei uns verhindert werden konnte, gilt es, unsere humanitäre Sensibilität wachzuhalten.

Die gegenwärtige Pandemie stellt weiterhin außergewöhnliche ethische Anforderungen an uns. Wir sollten aus ihr im Sinne einer Ethik der Krise lernen. Nicht zuletzt deswegen, weil auch die Klimakrise Antworten auf ethisch zunehmend schwieriger werdende Fragen verlangt.

Der Autor arbeitet am Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg und ist Präsident des ifz, internationales forschungszentrum für soziale und ethische fragen, in Salzburg.



ORF. WIE WIR.

KREUZ UND QUER

UNSERE MÜTTER
DI 12. MAI 22:30

Die Mutter ist für viele die prägendste Bezugsperson in der Kindheit. Elementarste Gefühle wie Liebe und Angst, Freude oder Trauer, aber auch Themen wie Abhängigkeit, Loslassen und Verzeihen spielen eine zentrale Rolle. Oft sind Mutter-Kind-Beziehungen über das Kindheitsalter hinaus auch durch Spannungen gekennzeichnet. Anlässlich des Muttertags erzählen in „Kreuz und quer“ Menschen ihre persönlich erlebten Mutter-Kind-Geschichten.

ORF 2

religion.ORF.at